

Kleine Forscher im Babylab

PSYCHOLOGIE An der Uni Potsdam werden geistige Fähigkeiten von Kleinkindern belegt

Babys sind schlauer als man denkt. Im modern ausgestatteten Babylabor der Universität Potsdam testen Psychologinnen, wie sich kindlicher Verstand entwickelt.

Von Rüdiger Braun

POTSDAM | Von Kursen in „Babysigns“, bei denen Eltern angeblich lernen, mittels Gesten perfekt mit ihren jüngsten Sprösslingen zu kommunizieren, hält Psychologie-Professorin Birgit Elsner nicht sehr viel. Allerdings gäbe die Leiterin der Abteilung Entwicklungspsychologie an der Universität Potsdam schon sehr viel dafür, wenn ihr vier bis neun Monate alte Kinder selbst sagen könnten, was in ihren kleinen Köpfen vor sich geht. Da das natürlich nicht geht, müssen sich Elsner und ihre Kollegin, die Linguistikprofessorin Barbara Höhle, in dem vor einem Jahr eröffneten Babylabor schon einige Tricks ausdenken, um das Bewusstsein der jüngsten Erdenbürger zu ergründen. Das ist nämlich viel entwickelter als Philosophen und Forscher früherer Zeiten glaubten.

„Früher dachte man, das Baby sieht die Welt als ein Chaos“, sagt Elsner, „heute weiß man: Sie nehmen die Welt sehr strukturiert wahr und lernen auch ganz von selbst.“ Ein Trick, um dies zu

beweisen, besteht darin, die Zeit zu messen, die ein Baby einem bestimmten Geschehen widmet. Die Idee dabei: Solange sich ein Kind für einen Vorgang interessiert, sieht es diesen als neu an. Verliert

es das Interesse, hat es den Vorgang verstanden und sich eine „Theorie“ darüber gebildet. Die beiden Professorinnen vom „Babylab“ und ihre Mitarbeiter haben moderne Kamertechnik zur Verfügung, um die kindliche Weltwahrnehmung zu studieren.

„Babys nehmen die Welt sehr strukturiert wahr“

Birgit Elsner
Psychologie-
Professorin



Ein Versuch im Babylabor: Fisch oder Haus? Wofür wird das Kind sich entscheiden?

FOTO: JOACHIM LIEBE

Elsner lässt zum Beispiel Mütter mit ihren Kindern auf dem Schoß in einem anheimelnd beleuchteten Zimmer vor einem Bildschirm Platz nehmen. Auf dem Monitor ist immer wieder eine kurze animierte Szene zu sehen: Ein kleiner Ball dreht sich im Vordergrund auf der Stelle, dann rollt er auf ein Haus oder auf einen Fisch zu, die beide im Hintergrund zu sehen sind.

In manchen Versuchsreihen rollt der Ball stets zum Fisch, egal, ob dieser mal auf der linken oder mal auf der rechten Seite sitzt. Irgendwann begrift

das Kind: Der Ball „will“ immer zum Fisch. Die Forscherinnen können das mit Filmaufzeichnungen von den Babys belegen. Diese wenden sich ab, sobald sie die „Absicht“ des Balls begriffen haben. Objekten in der

Wirklichkeit „Absichten“ zu unterstellen, ist eine ganz wichtige Voraussetzung für jede Form von Kommunikation. Diese Fähigkeit tritt gewöhnlich erst mit neun Monaten auf.

„Erwachsene unterstellen, dass Personen immer etwas

Impulse aus Potsdam

■ **„Kognitionswissenschaft“** ist ein Exzellenzbereich an der Universität Potsdam. Laut dem Leibniz-Preisträger Reinhold Kliegl werden von Potsdam aus wichtige Impulse für das hochaktuelle Forschungsfeld ausgehen. Kliegl selbst will zum Beispiel mit seinen neuen Studien über die geistige Verarbeitung von Literatur die alte

Grenze zwischen Geistes- und Naturwissenschaft auflösen. Außerdem arbeitet er mit Informatikern zusammen, um noch verlässlichere empirische Daten zu gewinnen.

■ **Interessierte Eltern**, die mit ihren Kindern selbst etwas zu den Studien beitragen wollen, können sich unter ☎ 0331/977 2946 melden. *bra*

aus einem bestimmten Grund tun. Wir fragen uns: Ist das bei Babys auch schon so?“, erläutert Elsner. „Wir sehen an unseren Experimenten, dass die Kinder schon recht früh solche Vorstellungen haben.“ Das widerspreche Theorien des Schweizer Psychologen Jean Piaget, der in den 50er Jahren meinte, Kleinkinder seien nur an physikalischen Wirkungen ihrer Umwelt interessiert.

Flankiert wird diese soziale Forschung von den Sprachexperimenten Barbara Höhles. Sie misst in ganz ähnlichen Versuchen, wie lange Kinder bestimmten Sprachmelodien zuhören oder durch welche Lautveränderungen man ihre Aufmerksamkeit zurückge-

winnen kann. „Uns interessiert besonders, was angeboren und was Erfahrung ist“, sagt Höhle. Erforscht wird, wie Kinder den Klang der Sprache verarbeiten, welche sprachliche Muster sie herausbilden und wie sie ihre eigene Grammatik entwickeln. „Wir arbeiten dabei auch mit Kollegen aus den Niederlanden und aus Frankreich zusammen“, sagt Höhle. Besonders interessant sei es, wenn Babys zweisprachig aufwachsen würden.

Inzwischen ist das Babylabor mit den anderen kognitionspsychologischen Fächern in einem Haus untergebracht. Das gibt der Potsdamer Kognitionswissenschaft einen zusätzlichen Schub.